

# Zur Morgenröte der Neuzeit<sup>1</sup>

*Von Anton Ziegenaus, Bobingen*

Der Historiker Gebhard betont in seinem Vorwort seine Freundschaft zur Frankreich, denn Titel und Inhalt seines Buches könnten das Gegenteil vermuten lassen. Dieser Titel ist genial gewählt, denn unter dem Schein der Freiheit und Gleichheit verbergen sich Mord und Totschlag. Statt fraternité brachte das Ereignis am Morgen der Neuzeit, die Französische Revolution, die brutalité.

Der Verfasser beginnt mit einer Lagebeschreibung: Der Armut des niederen Klerus stand das fürstliche Einkommen des höheren gegenüber. Die Kirche war für Erziehung und Armenfürsorge zuständig. Die Dominikaner und Frauenklöster hatten guten Nachwuchs. Die Männerklöster befanden sich in einem beklagenswerten Zustand. Der Adel hatte Macht und konnte die Haushaltssanierung verhindern. 22 Millionen des dritten Standes lebte auf dem Land, Paris hatte 600.000 Einwohner.

Frankreich stand wegen der Kriege (in Amerika gegen den Erbfeind England) vor dem Bankrott. 1788 betrug die Staatsverschuldung 4 Milliarden Livres, der Schuldendienst verschlang 290 Millionen. Der Brotpreis stieg um 200%. In den verschiedensten Gruppen sammelte sich die Unzufriedenheit. Dazu kam die Mentalität der Aufklärung mit ihrer weltfernen, deistischen Gottesvorstellung. Nicht das breite Volk, sondern die Mittelschicht (Juristen, Pfarrer, Lehrer) waren dafür aufgeschlossen. So ist es kein Wunder, dass die Stände des Adels und des Klerus zur verfassungsgebenden Nationalversammlung später überliefen. Deshalb hob man die Steuerprivilegien des 1. und 2. Standes auf und verfasste die Erklärung der Menschen und Bürgerrechte; die wurden die »Bibel der neuen Zeit« genannt. Die Erstürmung der Bastille, ein Gefängnis und Pulverturm, führte zu einem Blutbad. Das Morden forderte Hunderte und später Tausende Opfer. Der Autor schildert dann die moralisch abgerutschte Lage am Hof, Charakter und Eignung des Königs und der Königin, aber auch die aus Angst geschehene Emigration; bezeichnenderweise ließen sich dazu die ländliche Bevölkerung hinreißen, die die Schlösser plünderte und organisierte Bettlergruppen verstärkte. Die Verwaltung war ineffizient und wurde es immer mehr. Dass die Vertreter des Alten Regimes die Zeichen der Zeit nicht verstanden haben, zeigt ihr großspuriges Verhalten in der Emigration.

Das zweite Kapitel ist mit einem Wort Mirabeaus überschrieben: »Die Schwierigkeit einer Revolution liegt nicht darin, sie in Gang zu setzen, sondern sie in Schach zu halten«. Zur Tilgung der Staatsschulden griff man auf das Kirchengut zurück und gab Assignaten (Papiergeld) als Schuldschein für den erwarteten Verkauf. Gewinner war das Großbürgertum, das sich den Güterkauf leisten konnte, und die Kirche, die vom materiellen Ballast befreit war, Verlierer die Armen, die sich kein Kirchengut kaufen konnten und am ökonomischen Niedergang litten. Die Besoldung der Kir-

---

<sup>1</sup> Gebhard, Horst: *Liberté, Egalité, Brutalité. Gewaltgeschichte der Französischen Revolution*, Sankt Ulrich Verlag Augsburg 2011, ISBN 978-3-86744-179-7), 304 S., € 22,-

chendiener wurde zum Problem; noch mehr die Kündigung des Konkordats und die Wahl der Bischöfe (also ohne die Zustimmung des Papstes), und schließlich der Zivileid, den viele Priester ablehnten, aber 57% leisteten. Gebhard gibt eine Geographie der Eidleistung (53ff). In der Kirchenprovinz Rouen legten 2.202 Priester den Eid ab, 2.134 lehnten ihn ab. Im Elsass sprach sich die Mehrheit des Klerus gegen die Eidleistung aus. Das Volk, ja Ehen und Familien spalteten sich. Die Mönchsorden wurden aufgelöst, außer sie standen im Kranken- oder Schuldienst; ein gottgeweihtes Leben zählte in dieser utilitaristischen Welt nicht. Die Parteiungen unter den Revolutionären werden geschildert und dann die Symbolik der Hinrichtung des Königs, die gegen jeden Rechtsgrundsatz verstieß (65). Einzelne herausragende Gestalten der Revolution, z.T. mit zweifelhaftem Charakter, werden geschildert (Hanriot 83f), ebenso die letzte Nacht der Girondisten vor ihrem Tod. Ansprechend und interessant sind die Schilderungen einzelner revolutionärer Gestalten wie Charlotte Corday oder Marat, bis sich allmählich der Terror zu seinem Exzess entwickelte: Der allgemeine Wille trat an die Stelle des absoluten Königs als unbegrenzte Volkssouveränität, die aber nicht vom Volk, sondern durch Terrorgruppen ausgeübt wurde. Dieser Terror, der in Lyon durch Joseph Fouché und Collot d'Hebois ausgeübt wurde, forderte Hunderte von Toten, die durch Kanonenkugeln verstümmelt und dann von Soldaten erschlagen wurden, ebenso in Marseille und Toulous und in Nantes (20.000 Opfer!). Die Seiten (ab 108) wimmeln von Hinrichtungen und tötungssüchtigen Prokonsuln. Adlige, eidverweigernde Priester und Freunde von Emigranten waren besonders gefährdet. Die Kommissare erpressten die Angehörigen der Gefangenen und bereicherten sich persönlich (111). Dass diese Sadisten sittlich total abgerutscht waren, zeigen ihre Trunksucht und Schamlosigkeit, bei Hinrichtungen nackt neben barbusigen Frauen als Göttinnen der Vernunft zu sitzen (112). Acht von zehn Politikommissaren nahmen an der Dechristianisierungskampagne teil: Atheismuspredigten, auslöschen des »Saint« bei Ortsnamen, Wegnahme von Figuren usw. auf Friedhöfen. Offensichtlich hatten diese Dechristianisatoren ein persönliches Problem aus ihrer Vergangenheit mitgeschleppt. Sie machten Jagd auf Priester, waren aber früher selbst Priester oder Ordensangehörige. Carrier ließ als erster »Priesternoyaden« durchführen: 90 Priester kamen in der Loire um. Aus den Kathedralen wurden die Heiligenfiguren entfernt und durch Statuen von Brutus ersetzt.

Das »Verdächtigungsgesetz« vom 17. Sept. 1793 öffnete der Gesinnungsschnüfefeilei und der Verdächtigung Tür und Tor. Der Bürgerausweis wurde Vorschrift, etwa zum Kauf von Lebensmitteln, wurde aber Aristokraten grundsätzlich verweigert: Ein Überwachungssystem, das an die Judenvernichtung in der Nazizeit erinnert. J. B. Cloet unterschrieb seine Briefe mit »erklärter Feind Gottes« (118). Es herrschte allgemeine Rechtslosigkeit!

Das fünfte Kapitel gilt Robespierre und Saint-Just. Es ist schwer, das Charakterbild Robespierres zu zeichnen. Der Ideologe will das Reich Gottes auf Erden gründen und schlittert in den gleichen Abgrund wie der Kommunismus mit dem Paradies auf Erden. Die »Ähnlichkeit« von Papst und Kirche mit Robespierre und dem Jakobinerklub kann allerdings nicht überzeugen (131), auch nicht der Vergleich mit den Inquisitionsprozessen, die trotz aller Grausamkeit eine Möglichkeit der Rechtfindung boten.

Saint-Just wird in seiner radikalen Forderungen geschildert: »Die Ausrottung aller, die anders gesinnt sind, ist das Ziel meiner Politik« (139); als Chirurg der Gesellschaft, der kranke Glieder wegschneidet. Eine Parallele zu Heinrich Himmler lässt sich ziehen.

Im sechsten Kapitel: »Sie kämpften um ihren Glauben« wird der Vendéekrieg »die längste und die blutigste der bürgerkriegsähnlichen Unruhen der Franz. Revolution« behandelt. Der Verfasser sucht eine objektive Beurteilung, indem er das Pro und Kontra in der Beurteilung des Vendéekrieges darstellt. Der Krieg hat seinen Ursprung, so Gebhard, nicht im Gegensatz des royalistisch eingestellten Adels und des katholischen Klerus zur Revolution – die Führer der Vendée waren ursprünglich dafür offen -, sondern im Glauben der von Grignon de Montfort geformten Bevölkerung. In Paris tat man die Erhebung als Adelskomplott und die religiösen Gefühle der Bevölkerung als Fanatismus ab (149). Anfänglich siegten die Vendéer, aber dann übten die Republikaner in sadistischer Quällust Rache: Die »höllischen Kolonnen« mordeten, vergewaltigten, verbrannten, es war »ein gigantisches Massaker«, z.B. fielen 15% (117.257) der Einwohner der Vendée der Unterdrückung zum Opfer, 20% des Wohnraumes wurde zerstört. 38% der Einwohner von Cholet wurden getötet. »Weil das Volk der Vendée nicht bereit war, sich der jakobinischen Ideologie zu unterwerfen, sollte es ausgerottet werden« (167).

Das siebte Kapitel handelt vom »Kampf gegen Kirche und Glauben«. Die Dechristianisierung hatte ein Vorspiel: Rückgang der geistlichen Berufungen; Spannungen im Klerus; Unabhängigkeit vom Papst in Fragen der Disziplin (= Gallikanismus) und die theologische Aufwertung der Pfarrer (als Nachfolger der Apostel) zerstörte die Autorität in der Kirche. Die Aufklärung forderte der Deismus und lehnte damit Offenbarung und Kirche ab. Spannungen zwischen den adligen Bischöfen und den nicht zum Bischofsamt zugelassenen, aber oft gebildeteren Professoren, aus deren Reihen später die konstitutionelle Bischöfe kamen vergifteten die Atmosphäre. Die Kirche hatte zwar enorme Einkommen – 24% des Bodens war in ihrer Hand –, musste aber damit die Krankenpflege und das Schulwesen bestreiten. Die Revolutionäre hatten die kirchlichen Schulen besucht.

Vorboten der Dechristianisierung waren die Amtsaufgabe heiratswilliger Priester. Der Erzbischof von Rom erschien mit 17 seiner bischöflichen Vikare und mit 400 Priestern vor dem Nationalkonvent und erklärt seine Abdankung; doch gab es auch glaubenstreue Bischöfe (174f). In den Septembermorden von 1792 zeigte sich der Hass und die Grausamkeit. Schließlich wurden alle Priester, nicht nur die Eidverweigerer, verfolgt, Ersatzkulte (Kult der Vernunft) und Revolutionskalender eingeführt, christliche Symbole wurden eliminiert. Der Kult der Vernunft stieß bei der Bevölkerung auf Widerstand, auch bei Robespierre, der als Ersatz ein Fest des höchsten Wesens vorschlug. Die christliche Tradition äffte man mit neuen Riten nach, etwa die Verehrung von Revolutionären, die Beerdigung oder Autodafes. Der Ikonoklasmus ist heute noch an den Kirchen festzustellen. Die Lage der Juden und Protestanten wird ebenfalls dargestellt. Die Revolution richtete sich allgemein gegen den Offenbarungsglauben.

Der Revolutionskalender sollte die christliche Tradition beseitigen. Kein Sonntag, Beginn der Zeitrechnung mit der Gründung der Republik, Abschaffung christlicher Feste und der Heiligen im Kalender.

Das achte Kapitel behandelt die Vernichtung des Priestertums und des Ordensklerus: Die Verfolgung geschah im Jahrhundert der Aufklärung, die sich der Toleranz rühmte und war von einer extremen Grausamkeit. Sie brachte den Untergang von über 8000 Priestern, Mönchen und Nonnen und mehreren Tausend Laien, die aus Glaubensgründen zu Tode kamen (205). Kirchengüter, irgendwann von Gläubigen gespendet, wurden nun vom Staat konfisziert. Man zwang die Priester zu heiraten und die Bestallungsurkunde zurückzugeben. Die Kirchen wurden geschlossen. Die Hälfte der Weltpriester hat den Bürgereid geleistet. Der Aufforderung zur Dessertion verweigerten sich die Mehrheit der Mönche und »eine Quasi-Einmütigkeit bei den Nonnen« (213). So beschloss man, die Ordensleute auf die Straße zu setzen, aber die Nonnen bildeten verborgene Konvente.

Das Martyrologium der Franz. Revolution ist lang, reich und vielfältig! (216): 870 sind als Heilige anerkannt: Die Emigranten wurden nicht immer gastfreundlich aufgenommen, doch dann auch mit großer Freundlichkeit. Man kann für England und für Genf gerade von einer ökumenischen Annäherung sprechen (218). Die deportierten Priester wurden unmenschlich behandelt. Der Vf. schildert dann das Leben der Geheimpriester, die Frage der »Wiederaufnahme« der abgefallenen Priester (225). Man nimmt 4000 umgekommene Priester an. Ab S. 228 werden die Morde an Priestern in verschiedenen Gegenden Frankreichs geschildert. Die Noyaden in Nantes waren zunächst Priesternoyaden. Um eine neue Welt zu begründen, musste man die alte, die Kirche, vernichten. Allerdings hat auch eine sehr große Zahl von Priestern ihr Amt aufgegeben und geheiratet (234), wobei die Heirat als glaubenswürdige Bestätigung der Amtsaufgabe galt, denn nicht Heiratende wurden deportiert. Einfache Leute, von allem Frauen, setzten sich für die eidverweigernden Priester ein und boykottierten die Idleistenden. »Niemals gab es so viele gute Messfeiern in Frankreich als zur Zeit der Schreckensherrschaft. Robespierre hat den Himmel bevölkert, die Religionen in Frankreich gereinigt und gerettet, und nur unwissend behauptet und geglaubt, er habe sie beseitigt (237).

Die 17.000–20.000 Priester, die ihr Amt aufgegeben haben – teils aus innerer Bejahung der Revolutionsziele, teils auf Druck ihrer Gemeinde, teils, weil die Berufung fehlte, konstitutionelle Priester, die in streng katholische Gebiete kamen und von der Gemeinde als Eindringlinge betrachtet wurden (»intrus«) – übernahmen Aufgaben in der Armee, bei der »Revolutionsverwaltung« oder zogen sich zu ihren Familien zurück, um später ihr Amt wieder aufzunehmen. Da die Behörden diese Taktik vermuteten, zwangen sie die Priester zur Heirat.

In den Archiven (239ff) finden sich Belege von Priestern, die später die Annullierung ihrer Ehe verlangten, um ihr Amt wieder ausüben zu können, oder die Anerkennung ihrer standesamtlichen Ehe wünschten. Die Zahlen schwanken gewaltig, aber Gebhard geht von 7.000 bis 8.000 Eheschließungen von Priestern aus. »Viele Priester wurden vor die Alternative Gefängnis oder Heirat gestellt« (241). So bekannte ein Priester: »Ich heiratete aus Angst und machte mich zum Skandal meiner Gläubigen.«

(242). Viele Priester setzten ihren Dienst nach der Heirat fort, weil sie unter Zwang handelten und die »Amtsniederlegung« nur als Formalie gegenüber der Revolutionsregierung betrachteten.

Neben Priestern waren Nonnen das Hauptziel der Verfolgung (243ff). Die beeindruckende Schilderung der Hinrichtung der Karmelitinnen vor Campiègne kann hier nicht wiedergegeben werden, ebenso der Märtyrertod der 32 Nonnen von Orange und der Ursulinen von Valenciennes. Sie wussten, für wen sie starben, während es die vielen Revolutionärinnen, die nach dem Schlagwort »Die Revolution frisst ihre Kinder« auch starben, es nicht wussten (vgl. S. 85 über die letzte Nacht der Girondisten).

Das 9. Kapitel ist den Kindern und Frauen während der Revolution gewidmet: Nach Gebhard brachte die Revolution die Gleichstellung der unehelich Geborenen mit den ehelich Geborenen. Den Kindern religiöse Gedanken beizubringen war verbotener Fanatismus. Die Einführung des Schulsports diente der vormilitärischen Ausbildung. Das Verhalten gegenüber den Königskindern, die z. T. in völliger Einsamkeit (Zimmer ohne Tageslicht) leben mussten, zeigt, dass es den Ideologen nicht um den Menschen ging. Im Vendéekrieg wurden Frauen und Kinder aufgespießt und in heiße Backöfen geworfen. Den Frauen wurde zwar des Scheidungsrecht und Geschäftsfähigkeit zuerkannt, aber kein Wahlrecht; die Menschenrechte galten eigentlich nicht für die Frau. Kämpferinnen für Frauenrechte wurden geschildert (261, 265), aber auch die Selbstdegradierung der Frauen, die an der Guillotine sitzend die Hinrichtungen genossen (268); allerdings waren Frauen auch tapfere Kämpfer für den Glauben, die Priester in ihren Häusern versteckten.

Das 10. Kapitel bringt den Ausklang: Als der Henker den Kopf Robespierres zeigte, klatschte die Menge 15 Minuten lang. Man hatte genug von den Ideologen und fand wieder Gefallen an Mode und Kultur. Aus dem Direktorium trat immer mehr die Gestalt Napoleons hervor, der bei aller Selbstherrlichkeit auch katholische Züge erkennen lässt. Er ermöglichte das Weiterleben der Katholischen Kirche und des Glaubens. Dem diente das Konkordat mit dem Papst und die Heimholung der konstitutionellen Kirche. Diese innere Aussöhnung zwischen Untergrundpriestern, Eidesleistern, emigrierten Priestern und Bischöfen war eine große Aufgabe; dabei führende Persönlichkeiten werden geschildert. Der Papst verlangte von den Konstitutionellen den Widerruf des Eides. War das der erste Schritt zur Überwindung des Galikanismus?

Horst Gebhard, promovierter Historiker und katholischer Priester, hat einen griffigen und treffenden Titel für sein Buch gefunden. Obwohl er als Historiker mit seiner Methode: Zahlen und Fakten (die für sich selber sprechen!), arbeitet, stellt er gelegentlich geschichtstheologische Überlegungen an: War das Blut der Märtyrer auch für Frankreich der Same für eine neue Kirche? Gebhard zieht Vergleiche zu Untaten des Dritten Reiches: War die Revolution ein Genozid? Die SS-Division »das Reich« hat in Oradour bei Limoges ein Massaker angerichtet, das einer Greuelthat in der Vendée gleicht. »An beiden Orten starben über 500 Menschen, die man in die Dorfkirche getrieben hatte, im Gotteshaus eingeschlossen und darin verbrannt hatte, darunter 110 Kinder unter sieben Jahren«. (251). Der Massenmord ereignete sich, als die *Colonnes infernales* unter General Turreau durch die Vendée zogen.

Der Soziologe P. L. Berger<sup>2</sup> hat einmal geschrieben: Es gibt Taten, die zum Himmel schreien. Sie sind nicht nur ein Greuel, sondern scheinen die *conditio humana* überhaupt in Frage zu stellen. Sie sind nicht nur böse, sondern monströs. Taten, die zum Himmel schreien, schreien nach der Hölle«. Für dieses monströse Böse müsse es einen »Fluch von übernatürlichem Ausmaß« geben, d.h. Verdammnis. Derselbe Berger, der die Möglichkeit des Scheiterns eines Menschen auf ewig annimmt, meint, es sei unerklärlich, dass ein Kulturvolk wie das deutsche Greuelaten wie die Judenvernichtung durchführt. Dazu müsse man das Wirken eines anonymen Verneblers, also des Diabolos, annehmen, der zwar nicht den freien Willen auslöschen, aber in Form von tödlichen Gerüchten herrschen kann. Dann wäre die Französische Revolution, die mit der Erklärung der – von ihr keineswegs beachteten – Menschenrechte ein Werk Satans, der zwar nicht den freien Aufstand der Vendéer verhindern konnte, aber doch das kollektive Denken weithin bestimmte.

---

<sup>2</sup> Auf den Spuren der Engel, München 1974, 96ff.